

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Dezember-  
Januar  
2023 / 2024

**173**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**O Du liebes Jesuskind, lass Dich vielmals grüßen!  
Alle Kinder, die hier sind, fallen Dir zu Füßen.**

## Der letzte Grund unseres Glaubens

■ Jeder von uns sucht ja Sicherheit im Glauben. Zu früheren Zeiten gab es in unseren Breitengraden doch einen wesentlich höheren Konsens im Volk und in der Gesellschaft bezüglich der Sinn- und Werthaftigkeit einer positiven christlichen Glaubenshaltung, zumal auf ihr unsere gesamte abendländische Zivilisation aufbaute und sie historisch einfach nicht wegzudenken ist aus unserer gesamten Entwicklung. Die ganze westliche Zivilisation hängt wesentlich vom Festhalten an der christlichen Offenbarungsreligion und dem segenshaften Wirken der katholischen Kirche ab bzw. mit dem entsprechenden Glaubensbekenntnis breiter Volksschichten zu Jesus Christus, dem Göttlichen Erlöser, zusammen. Dieser Glaube bildet doch sicher einen der fundamentalsten Pfeiler unserer Identität.

Da wir heute aber auch einen nicht zu übersehenden Abbau der Glaubenssubstanz im Volk wahrnehmen und einen Niedergang der christlichen Überzeugungshaltung erleben, stellt sich für uns umso dringender die Frage nach der letzten Begründung des christlich-katholischen Glaubens, worauf er denn schlussendlich als dem entscheidenden Fundament fuße und dann auch in seinen weiteren Aussagen aufbaue. Es stellt sich also umso essentieller die Frage nach dem letzten Grund des Glaubens an Gott an sich bzw. nach der eigentlichen Rechtfertigung der christlich-katholischen Glaubenshaltung. Welcher Punkt gibt uns da hoffentlich die endgültige Sicherheit?

■ Wir lesen an verschiedenen Stellen des hl. Evangeliums, wie Menschen zu Jesus kamen und an Seinen Worten und Seinen Taten Interesse zeigten. Natürlich waren das solche Menschen, die anfänglich wenigstens eine gewisse, aber sehr wohl gesunde Neugierde besaßen bzw. in sich bewusst oder unbewusst ein gewisses Verlangen nach Mehr, Größer und Höher verspürt

haben mussten, was sie nämlich hofften, bei Jesus anzutreffen und zu finden. Denn hätten sie zu diesem Zeitpunkt kein wie auch immer stark oder schwach ausgeprägtes Bewusstsein dessen besessen, dass ihnen noch etwas Wesentliches abkommt und fehlt, hätten sie sich (noch) nicht auf die eine oder andere Weise auf die betreffende Suche begeben oder von jener gesunden Neugierde ergreifen lassen.

Treffen wir ja im hl. Evangelium im Kontrast dazu zugleich auch solche Menschen an, die sich von Anfang an taub und stumm den Worten und Taten Jesu gegenüber gestellt hatten und dies so allem Anschein nach auch weitestgehend waren. Kein gerechtes aber in seiner Intensität scharfes Wort und Argument Jesu konnte den dicken Panzer durchbrechen, mit welchem sie sich selbst umgeben haben. So schmorten und brodelten sie gewissermaßen im Saft der eigenen Überheblichkeit, Selbstverliebtheit und Selbstüberschätzung und pressten in diesem Herumkreisen um sich selbst und somit in dem das wahre Leben abtötenden Eigensstolz aus sich eine jegliche gesunde und heilende Sehnsucht nach Gott aus.

Somit sehen wir da schon, dass eine unabdingbare Voraussetzung für das Finden einer richtigen Einstellung zu Jesus und der betreffenden Glaubenshaltung das ehrliche Erkennen und aufrichtige Bekennen der eigenen Hilfsbedürftigkeit vor Gott ist. Nur eine solche zutiefst empfundene Demut vor Gott und der daraus resultierende Ehrfurcht vor Ihm kann uns grundsätzlich das Tor zur Erkenntnis des wahren Gottes öffnen!

So ließen sich die suchenden Menschen durch die Vorsehung Gottes auf verschiedenen konkreten Wegen zu Jesus hinführen. Die einen begegneten Ihm eher wie zufällig und hörten vorher nichts von Ihm. Die anderen hatten schon die Möglichkeit, Jesus entweder persönlich zu begegnen oder

waren von Ihm durch glaubwürdige Berichte anderer Menschen beeindruckt. In jedem Fall zog es dann diese Menschen fast schon instinktiv zu Jesus, weil sie ja eben ihre geistige Not erkennend dann sehr wohl auch alle sich ihnen bietenden Möglichkeiten nutzten, um Ihn damals auch und gerade äußerlich zu treffen, um Seinen Worten zu lauschen oder Ihm auch eine etwaige dringende Bitte vorzubringen.

Die, die dann das große Privileg erhalten hatten, Jesus zu treffen, wurden von der Tiefe der Gnade und des Friedens berührt, die aus Seinen Worten, Gesten und Taten sprachen. Jemand sagte einmal, er würde gern viel Geld zahlen, um nur die Chance zu bekommen, einmal in die friedvollen Augen Jesu zu blicken. Denn Sein Gesicht strahlt ewige Liebe und göttliche Barmherzigkeit aus. Man kann sich gut vorstellen, dass viele Menschen, die die Möglichkeit hatten, in Jesu Augen zu blicken, verstanden haben, dass hier etwas Großes und Übernatürliches real wird, was so in den ganzen Jahrhunderten zuvor noch nie zu erfahren gewesen ist.

So sprachen ja die Jünger von Emmaus bezeichnenderweise: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift erschloss?“ (Lk 24,32.) Wohl hat z.B. auch die öffentliche Sünderin des Evangeliums innerlich analoge Empfindungen durchgemacht, als Jesus an ihr kein äußeres Wunder gewirkt, sondern ihr „nur“ mit Worten die Sünden vergeben hatte. (Vgl. Lk 7,36-50, Joh 8,1-11.) Jedenfalls hat schon dies allein Maria Magdalena dazu gebracht, ihren alten sündhaften Lebenswandel konsequent aufzugeben und sich in die Nachfolge Christi an die Seite Mariens bis unter das Kreuz Jesu zu begeben (vgl. Joh 19,25).

Dabei haben dann die von diesen Menschen daraufhin erlebten Wunder und Zeichen Jesu sie *nur noch weiter* in der Erkenntnis bestätigt, dass Jesus ein Gesandter

des Himmels war, dass durch Ihn Gott selbst zu ihnen sprach! Hätte es in ihrem Herzen keine entsprechende und richtungsweisende Vorahnung vom Messias-Sein und der Gottheit Jesu gegeben, hätten ihnen da wohl auch die von Jesus gewirkten Wunder nicht viel gesagt. Sieht man das ja gut am Beispiel so vieler Schriftgelehrten und Pharisäer, die zwar nicht die Tatsache des Wirkens wahrer Wunder durch Jesus leugnen konnten, diese aber in ihrer gegen Ihn gerichteten verhärteten bösen Gesinnung der Macht der Unterwelt zugeschrieben haben, als würde Er „durch Beelzebub, den Anführer der Teufel, die Teufel austreiben“ (vgl. Lk 11,14-20). Was erfindet der Mensch nicht bisweilen, um sich gegen die Wahrheit zu sperren.

■ Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Begebenheit, von der uns im Johannesevangelium berichtet wird (vgl. Joh 4,46-54). Es kam nämlich zu Jesus „ein königlicher Beamter, dessen Sohn in Kapharnaum krank darniederlag. Als dieser hörte, Jesus sei von Judäa nach Galiläa gekommen, ging er zu Ihm und bat Ihn, er möge herabkommen und seinen Sohn heilen; denn er lag im Sterben.“

Dieser Mann hat Jesus vorher allem Anschein nach noch nie getroffen, aber sicher über Ihn schon einiges gehört, nämlich über Seine eindrucksvollen Worte und wunderbaren Taten. Somit begegnet er Jesus mit großem Vertrauen, Er würde sein Kind vor dem Sterben retten können. Das Verhalten und die Intention dieses Mannes sind verständlich und normal, in ihm drückt sich seine echte Vaterliebe zum eigenen Kind aus.

Die Reaktion Jesu auf dieses an sich legitime Anliegen ist aber nicht nur interessant, sondern auch ein bisschen ungewöhnlich, ja sogar überraschend. Obwohl dieser königliche Beamte Ihm sehr wohl eine große Portion an Glauben und Vertrauen entgegenbrachte, antwortete Jesus mit ziemlich kritischen Worten darauf. „Jesus

sagte zu ihm: ‚Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehr, so glaubt ihr nicht.‘ Der königliche Beamte bat ihn: ‚Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt.‘ Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und ging.“

Zwar reagierte Jesus mit diesen Worten scheinbar auf die Bitte jenes um sein Kind besorgten Vaters, meinte damit in erster Linie wohl eher eine andere Personen-Gruppe, nämlich die Augen- und Ohrenzeugen Jesu, die noch nicht zum Glauben an ihn gekommen waren. Nämlich solche Menschen, die zwar schon einiges sehen und erleben durften, denen aber alles immer noch nicht genug war, und die von Jesus ständig noch mehr und noch andere Wunder verlangt hatten. Sicher befanden sich unter ihnen auch viele, die zwar in heuchlerischer Weise auch in den Augen Jesu als fromm und anständig erscheinen wollten, sich aber trotz aller bereits erlebten Worte und Taten Jesu immer noch nicht zur heilsamen Nachdenklichkeit bewegen lassen wollten. Wohl ahnten sie dabei bereits, dass dies sie zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer vollumfassenden Umkehr führen würde.

Ja, Jesus rügt hier unmissverständlich den reinen Wunderglauben bzw. auch die Wundersucht, die bei uns, Menschen, oft genug anzutreffen ist: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“. Sicher sind die ganzen von Jesus gewirkten Wunder sehr hilfreich für unseren Glauben, zumal sie ja die Allmacht Gottes unterstreichen. Aber ob Jesus von uns allein als der „Allmächtige“ angesehen und im Glauben angenommen werden will (wie es so praktisch weitestgehend im Islam der Fall ist)?

Wobei ja die gesamte Natur ein offenes Buch Gottes ist, die jeden, der sie sachgerecht erforscht, zum Staunen, zur Faszination und Ergriffenheit über die sogenannten normalen Geheimnisse Gottes führt. So unterstützt der intensive Blick auf die Natur

sehr stark unseren Glauben. Aber es kann dabei grundsätzlich nur etwas unterstützt werden, was auf eine andere Weise schon wenigstens ansatzweise vorhanden ist und dann eben weiter ausgebaut und verstärkt werden kann und soll!

■ Aber Jesus wünscht, dass wir in ihm *viel mehr* als nur Seine Allmacht finden! So wird die ganze kontroverse Gesprächsrunde zwischen Jesus und „den Juden“ am Fest der Tempelweihe (vgl. Joh 10,22-38) mit der Frage an ihn eingeleitet: „Wie lange hältst Du uns in Spannung? Bist Du der Messias, so sag es uns frei heraus.“ Jesus gibt hier darauf keine direkte Antwort, sondern versucht, sie mit Argumenten zu veranlassen, selbst zum betreffenden Glauben zu kommen.

Nach einigem argumentativen Hin und Her wird dann von den Juden an Jesus der Vorwurf erhoben, Er sei ein Gotteslästerer. Jesus fasst gewissermaßen zusammen und fragt: „Dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, behaupten: Du lästerst Gott, weil Ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes? Wenn Ich nicht die Werke meines Vaters tue, so braucht ihr mir nicht zu glauben. Wenn Ich sie aber tue, ihr mir aber nicht glauben wollt, so glaubt doch den Werken, damit ihr einseht und erkennt, dass der Vater in mir ist und Ich im Vater bin.“

Es lässt sich hier also die folgende Argumentationslinie Jesu erkennen: Er erhebt den Anspruch, vom „Vater geheiligt und in die Welt gesandt“ worden zu sein bzw. „Sohn Gottes“ zu sein. Also sei Er nicht nur ein Mensch und Prophet, sondern im Besitz der göttlichen Natur, Gott.

„Ähnlich schöpft der heilige Thomas von Aquin den dogmatischen Gehalt der Stelle aus: ‚Das Wort: Der Vater ist in mir und Ich in ihm, ist von der Einheit des göttlichen Wesens zu verstehen und besagt eigentlich dasselbe wie das andere: Ich und der Vater sind eins. Gott *ist* Sein Wesen. In wem also

das Wesen Gottes ist, da ist Gott. Da nun der Vater Gott ist, so ist, wo immer das Wesen des Vaters ist, dort auch der Vater. Und wo immer das Wesen des Sohnes, da ist der Sohn. Da also das Wesen des Vaters im Sohn ist, und umgekehrt, so ist auch der Vater im Sohn und umgekehrt.‘ (1.6 in c. 10 Joh.)“ (Rebstock, B., Vom Wort des Lebens. Gedanken zum Johannes-Evangelium im Geiste der heiligen Väter. 2. Band, Verlag Laumann, Dülmen, 1939.)

Die Juden wollen das aber nicht anerkennen und im Glauben annehmen. Aber sie können nicht leugnen, dass Jesus Wunder und Zeichen gewirkt hat, also Taten, die ein einfacher Mensch nicht tun kann. Jesus nennt sie hier das Tun der „Werke meines Vaters“, um zu unterstreichen, dass Er und Sein himmlischer Vater *eines Wesens* sind, *dass Er Gott ist!*

Die Juden wehren sich gegen diesen Glauben. Daraufhin folgt das entscheidende Argument Jesu: Ja wenn ihr nicht die Erkenntnis vollzieht, dass Ich als Gesandter meines Vaters und somit der menschgewordene Gott bin, dann glaubt an mich wenigstens wegen der Wunder, die Ich wirke; wenn ihr nicht an mich glaubt wegen der *inneren Einsicht meiner unendlichen Güte, Liebe, Heiligkeit und somit Gottheit*, dann schlussfolgert wenigstens anhand der von mir gewirkten Wunder, dass Ich wesentlich mehr sein muss als nur ein Mensch.

Wir sehen, dass Jesus hier zwei Arten von Glauben anspricht. Wie es nach der Lehre der katholischen Kirche auch die unvollkommene Reue gibt, die inhaltlich in der Angst vor der Bestrafung durch Gott für unsere Sünden besteht, so nach dieser Aussage Jesu hier auch die erste Stufe des Glaubens, die ihre Begründung überwiegend aus dem Wirken der Wunder durch Jesus schöpft. Man ist da wie erschlagen von der Macht Christi, „Zeichen und Wunder“ zu wirken, und kann sozusagen nicht umhin, Ihn als den allmächtigen Gott anzuerkennen.

Solche Menschen meinte Jesus wohl, als Er sprach: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehr, so glaubt ihr nicht“.

Wie aber dann bei der Reue von der Kirche die *vollkommene Liebesreue* als Ideal und letztes Ziel angesehen und uns wärmstens empfohlen wird, die nämlich deswegen im Herzen des Menschen aufrichtige Zerknirschung hervorruft, weil er, der Mensch, sich gegen Gott versündigt hat, den er nämlich voll innerer Überzeugung als das höchste und liebenswürdigste Gut erkennt und liebt (*Liebe zu Gott* als Grund dieser Reue!), so wünscht sich Jesus von uns einen Glauben, der weit über das Verlangen nach „Zeichen und Wundern“ hinauswächst und seine Begründung in der Erkenntnis des *Gutseins* und somit der Heiligkeit Gottes als des *absoluten moralischen Wertes* findet! Zumal sich dann Gott als dieser höchste moralische Wert selbst rechtfertigt und jedem Ihn suchenden und findenden Menschen die letzte und entscheidende Sicherheit gibt.

In diesem zweiten Fall geht der Mensch vom Suchen nach äußeren Beweisen für die Existenz Gottes zur Betrachtung der vollkommenen Realität Gottes über. Besteht ja die Erlösung in Christus Jesus darin, dass der Mensch schlussendlich von Sünde gereinigt und durch die Gnade Christi geheiligt am vollkommenen Dasein, am ewigen Leben des Dreifaltigen Gottes teilnimmt!

Besteht ja im Christentum das höchste und entscheidende Gebot darin, dass wir Gott lieben sollen. Liebe bedeutet aber auch Ganzhingabe und setzt Vertrauen zum sogenannten Objekt der eigenen Liebe voraus. Vertrauen kann man aber nur, wenn ein hohes Maß an Sicherheit zum anderen besteht. Denn muss man befürchten, dass die andere Seite einen übers Ohr haut oder anderweitig betrügt, kann kein echtes Liebesverhältnis entstehen.

Ja, wir lieben (im christlichen Sinn dieses Wortes) andere Menschen im Maß, wie nah sie im konkreten Leben uns stehen. Trotz-

dem ist und bleibt nur Gott treu und wankt zu keiner Zeit und auf keine Weise in Seiner Entschiedenheit zum Guten, Wahren und Gerechten.

Somit erkennt und benennt die katholische Morallehre die Liebe zu Gott als die höchste sittliche Leistung, zu der wir, Menschen, überhaupt fähig sind. Denn dabei erfolgt ja die ganzheitliche willentliche Bejahung Gottes als der ewigen Wahrheit und unendlichen Liebe, zu welchem Zweck der Mensch natürlich viele sittliche Kräfte mobilisieren muss.

Aber erfolgt der konkrete Akt dieses Liebens Gottes, nimmt die menschliche Seele auch teil am ewigen Leben Gottes und es öffnet sich ihm dadurch auch die Erkenntnis der *höchsten Sinnhaftigkeit* der (von uns natürlich unabhängigen und von uns auf keine Weise zu beeinflussenden) Realität Gottes! Man erkennt, dass Gott ewig und absolut ist, das heißt, dass Seine Existenz weder von irgendwelchen Werken Seiner Allmacht (Schöpfung, Wunder) abhängt noch von der Frage, ob wir Ihn erkannt haben oder nicht.

Zwar können wir als Einzelpersonen Gott nur erkennen, weil wir Geistwesen sind, das heißt von Ihm bei der Schöpfung, sprich bei unserer Geburt, mit Verstand und freiem Willen ausgestattet worden sind. Aber wir erkennen dann auch, dass Er als das höchste Sein bzw. als der ewige heilige und in moralischer Hinsicht sich selbst rechtfertigende Wille auch dann *ist* und *lebt*, wenn wir Ihn nicht erkannt hätten!

Wir „erschaffen“ nicht etwa Gott in unserem Geist und mit unserem Verstand – als ob Er nur dank unserer Vorstellung existieren würde. Das wäre absurd. Nein, wir Menschen erkennen Ihn nur dank unseres Verstandes als den, der selbstverständlich auch völlig unabhängig von unserem Geist und Vorstellungskraft ist. Gott ist in Seiner sittlichen Vollkommenheit zugleich auch die Rechtfertigung und Begründung Seiner

selbst!

So sind uns auch die von Jesus gewirkten „Zeichen und Wunder“ selbstverständlich eine große Hilfe auf dem Weg zum Glauben an Ihn als den wahren Gottessohn (und somit Gott) bzw. zur Erkenntnis Seiner damit verbundenen Allmacht, Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe. Aber dennoch selig der Mensch, der es in seiner aufrichtigen und emsigen Bemühung um den überlieferten katholischen Glauben schafft, noch einen Schritt weiter zu gehen und somit *zur Erkenntnis und Einsicht der Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe Christi* zu gelangen!

Dann werden wir nicht nur glauben, weil wir etwa in den Evangelien über die „Zeichen und Wunder“ Christi vernommen oder sie auch in der heutigen Zeit etwa in Gestalt von wundersamen Gebetserhörungen erlebt haben. Nein, dann werden wir Gott auch aufrichtig danken, dass Er uns die große Gnade geschenkt hat, grundsätzlich die Erkenntnis der Gottheit Jesu und der Göttlichkeit Seines gesamten Heilswirkens hier auf Erden zu vollziehen: „so glaubt doch ..., damit ihr einseht und erkennt, dass der Vater in mir ist und Ich im Vater bin.“

Dann wird unser Glaube als lebendige Gottesbeziehung zu dem sprichwörtlichen *Felsen in der Brandung*, an dem alle Bemühungen der geistigen Unterwelt zerschellen werden, auch unsere Glaubenshaltung als Gottergebenheit bei allen Prüfungen und Widerwärtigkeiten des Lebens zu relativieren, zu schwächen und zu zerstören.

Ja, die gesamte Schöpfung legt ein wunderbares Zeugnis von der Größe, Güte und Liebe Gottes ab. Wenn man etwa in der freien Natur ist und dabei die ganzen Bäume, Pflanzen und Blumen wachen sieht, die Vögel singen hört oder auch Sonne, Wolken, Regen usw. mit Bewunderung und Dankbarkeit vor dem Schöpfer beobachtet, versteht man, dass die ganze Schöpfung ein herrliches Lied zu Ehren ihres Schöpfers singt.

So spricht Gott durch Seine Schöpfung sicher zu uns und wir erkennen in ihr ebenfalls eine Art von Tempel Gottes!

Bitten wir aber den Heiland ebenfalls, dass an uns der fromme Wunsch des hl. Apostels Paulus in Erfüllung gehe: „Möge Er euch nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit verleihen, dass ihr durch Seinen Geist mit Kraft innerlich stark werdet, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne

und dass ihr in der Liebe festgewurzelt und festgegründet seid. Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe zu erfassen und die Liebe Christi zu erkennen, die die Erkenntnis übersteigt. So sollt ihr bis zur ganzen Gottesfülle erfüllt werden.“ (Eph 3,16-19.)

*P. Eugen Rissling*

## Die wahre Kirche oder ein abgefallener „Papst“?

■ Wir werden ja alle in unserem Leben immer wieder mit der Situation konfrontiert, dass etwa zwei Gebote Gottes oder Gesetze und Anweisungen der Kirche miteinander konkurrieren, so dass wir nicht genau wissen, welchem davon wir den Vorrang geben sollten. Wenn von uns beiden Anordnungen entsprochen werden kann, haben wir natürlich die Pflicht, beides gewissenhaft zu erfüllen. Aber manchmal ist es so, dass in einer konkreten Situation gleichzeitig zwei moralisch-relevante Forderungen an uns erhoben werden, wobei es nicht anders geht, dass man der einen den Vorzug geben und die andere somit doch leider vernachlässigen muss.

Im Evangelium wird uns an einer Stelle über einen „vornehmen Pharisäer“ berichtet, der Jesus eingeladen hatte „zu essen“ (vgl. Lk 14,1-6). Wahrscheinlich hatte er schon einiges über Jesus gehört und wollte sich nun mit Ihm auch unterhalten. Jedenfalls nimmt Gastfreundschaft im Orient einen besonders hohen Stellenwert ein.

Nun geschah dies aber ausgerechnet an einem Sabbat, dem heiligen Tag der Juden. Jesus kam ja auch aus dem Judentum und kannte alle entsprechenden Gebote und Verbote. Zweifelsohne hielt Er sonst ebenfalls den Sabbat ein. Jedenfalls hat Er sich niemals wie auch immer generell gegen die entsprechend korrekte Heiligung des Sabbats geäußert.

Zugleich wusste Jesus ja bestens, wie sehr damals im Judentum auch einseitig übertrieben worden ist, speziell auch das Sabbat-Gebot betreffend. Tadelte ja Jesus im Evangelium generell oft das Fehlverhalten der Menschen, wenn mehr nach dem Buchstaben und weniger nach dem Geist eines Gesetzes oder einer Anordnung vorgegangen wurde. So haben die Juden damals z.B. wortwörtlich auch die Anweisung der Bibel im Alten Testament genommen, man solle an einem Sabbat nicht mehr als 1000 Schritte machen. Ja, sie zählten dann tatsächlich einmal in der Woche ihre gemachten Schritte am Tag absurderweise ganz genau ab! So missachteten sie dann auch den eigentlichen Sinn des betreffenden Gebotes, der ganz sicher nicht in der Kleinkarierteheit der Zählung der äußerlich gemachten Schritte bestehen kann.

Nun befand sich im Haus des betreffenden Pharisäers auch ein Mann, „der die Wassersucht hatte“. Allem Anschein nach nutzte Jesus dann die Situation bewusst, um positiv zu provozieren, um die Anwesenden nämlich zum Nachdenken über ein bestimmtes wichtiges Glaubenthema zu veranlassen. „Da fasste Er ihn an, heilte ihn und hieß ihn gehen.“ Vorher noch fragte Er „die Gesetzeslehrer und Pharisäer: ‚Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht?‘ Sie schwiegen.“

Dann sagte Er zu ihnen: ‚Einem von euch

fällt sein Sohn oder Ochs in eine Grube. Zieht er ihn nicht sofort heraus, auch an einem Sabbat?“ Zwar würden sie das wohl auch tun. Aber anscheinend gab es im damaligen Judentum keine hinreichende Sicherheit und diesbezügliche Eindeutigkeit darüber, weshalb Jesus sich eben veranlasst sah, ausdrücklich entsprechend „nachzuboheren“. Würde Ihm ja damals seitens der betreffenden Schriftgelehrten und Pharisäer eine ganze Menge Kleinlichkeiten vorgehalten – würde Er sich ja hier nicht ans Gebot halten und dort die Vorschriften übertreten.

■ Wir sehen, dass Jesus hier einen Fall behandelt, in welchem ebenfalls zwei moralische Grundfragen miteinander in Konkurrenz getreten sind – nämlich das wichtige Sabbat-Gebot auf der einen und das Gebot der Hilfe einem in Not geratenen Mitmenschen gegenüber auf der anderen Seite. Zweifelsohne hätte Jesus im Sinn einer ganzen Reihe von Pharisäern gehandelt, wenn Er das betreffende Sabbat-Gebot betonend den kranken Mann eben nicht geheilt hätte. Darauf dürfen wir aufgrund ihres Verhaltens in einem analogen Fall schließen (vgl. Joh 9,1-34). Was für ein lautes und erbärmliches Geschrei haben sie da nämlich erhoben, weil Jesus an einem Sabbat einen Blindgeborenen geheilt hatte!

An einer anderen Stelle (vgl. Mk 2,23-28) „ging Er einmal durch Kornfelder. Seine Jünger rupften beim Gehen Ähren ab. Da fragten Ihn die Pharisäer: ‚Sieh doch! Warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?‘“ Also empfanden es die betreffenden Pharisäer als ein Ärgernis, dass die Jünger Jesu am Sabbat Ähren rupften, weil sie wohl ziemlich hungrig waren.

In Seiner Antwort verwies Jesus auf den Fall des Königs David aus dem Alten Testament, „als er Not litt und ihn und seine Gefährten hungerte. Wie er ... in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die nur die Priester essen dürfen, und wie er auch seinen Gefährten davon gab.“ Abschließend

gab Jesus dann noch eine zusammenfassende Grunderklärung ab: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist denn der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.“

Auch unser heutiges Sonntagsgebot regelt und reguliert neben einer ganzen Reihe anderer Vorschriften viele Bereiche unseres Glaubenslebens. Sie strukturieren alles und sorgen für eine erforderliche gesunde Ordnung. Und wie viel Disziplin und Selbstbeherrschung lernen wir dann dadurch! Ohne solche Vorschriften und Gebote würden wir alle wohl mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in eine Art von Chaos stürzen und vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

Für uns Christen ist der Sonntag heilig, weil Christus an dem Tag von den Toten auferstanden ist und somit den Sieg über Sünde und Teufel besiegelt hat. Zumal auf diese Weise die Schöpfung der Welt durch Gott nach dem Sündenfall der Menschen gewissermaßen ergänzt und vervollständigt worden ist – die Schöpfung im Sinne Gottes wurde gewissermaßen erst durch die Erlösung abgeschlossen! Auf diesen Gedanken verweist übrigens auch die Bemerkung Jesu hin, dass Er nämlich „Herr auch über den Sabbat“ ist.

Dennoch gehört es zur Realität des Lebens, dass es gelegentlich auch im Hinblick auf unser Sonntagsgebot zu sogenannten Konfliktsituationen kommen kann, wenn nämlich zwei wichtige Vorschriften miteinander in Konkurrenz treten, aber von uns leider nur einem von diesen beiden entsprochen werden kann. Das *Kriterium*, nach welchem dann vorgegangen und entschieden werden soll, ist die Frage, was denn von einer eventuell noch essentielleren Natur für unser Leben und unser Heil sei. So unterstützte ja Jesus ausdrücklich die Entscheidung Davids, an einem Sabbat Ähren zu rupfen und zu essen, weil die Vermeidung

eines potentiellen körperlichen Zusammenbruchs und des Verhungerns als höher einzustufen ist als das Gebot, am Sabbat keine Ähren zu rupfen. Denn wenn man stirbt, kann man ja auch keine Ordnung mehr einhalten.

Mit praktisch derselben Begründung räumt die katholische Kirche ja auch die Möglichkeit der Befreiung von bestimmten Verpflichtungen ein, die uns, katholischen Christen, durch die Fasten- und Abstinenzgebote auferlegt worden sind. So gelten diese Vorschriften z.B. im Hinblick auf eine schwangere Frau, stillende Mutter oder schwerkranke Person praktisch überhaupt nicht, weil in solchen Fällen anderen berechtigten Interessen der Vorzug eingeräumt werden muss, nämlich dem Leben und Überleben eines Menschen!

Ja, man darf (als Priester die Gläubigen) niemals aus allzu leichtfertigen oder unbedeutenden Gründen von der Einhaltung der Gebote der Kirche dispensieren. Dennoch können, dürfen und müssen sogar solche Dispensierungen und Befreiungen ausgesprochen werden, wenn nämlich tatsächlich ein schwerwiegender Grund auftritt, um ein anderes und eben noch wichtigeres und gewichtigeres Gebot einhalten zu können! Denn Jesus lehrt uns, nicht stur beim formalen Buchstaben eines Gesetzes zu verharren, sondern darüber hinaus unbedingt den betreffenden Geist zu sehen, was Gott damit schlussendlich bezwecken will.

■ In diesem Zusammenhang können wir nun auch gut bestimmte Argumente jener offiziellen Katholiken analysieren und beurteilen, die zwar ebenfalls viele der verderblichen modernistischen „Reformen“ der Konzilskirche sehen, erkennen und beklagen, diese Gemeinschaft dann aber dennoch weiterhin für die wahre katholische Kirche halten. Wenn wir als katholische Christen, die die Notwendigkeit des konsequenten Festhaltens an der geheiligten Tradition der Kirche bezüglich des Glaubens, der Liturgie

und der Moral erkennen und in dieser gesamten Glaubensüberlieferung leben (wollen), mit ihnen zusammentreffen und diskutieren, hören wir ja oft die These, die Position des gegenwärtigen Sedisvakantismus, also des momentanen Fehlens rechtmäßiger Päpste und Bischöfe auf ihrem apostolischen bzw. auf ihren diözesanen Stühlen (seit 1958), sei aus einigen wichtigen Gründen nicht haltbar.

Und als Beispiel führen sie ins Feld, es müsse heute trotz aller berechtigten Kritik an den betreffend stattfindenden gewaltigen Glaubens- und Traditionsbrüchen innerhalb der Konzilskirche und in den allerhöchsten Stufen der Leitung und Macht dort deswegen weiterhin einen rechtmäßigen Papst sowie legitime Kardinäle und Bischöfe geben, weil man sonst, sollte tatsächlich der an sich traurige Zustand der Sedisvakanz vorliegen, z.B. keinen neuen Papst mehr wählen oder keine Heiligsprechungen mehr durchführen könnte.

Ja, diese sog. konservativen Katholiken innerhalb der Konzilssekte geben zu, dass der jetzige „Papst Franziskus“ z.B. radikal den überlieferten Messritus innerhalb seiner religiös angehauchten Gemeinschaft ausmerzen möchte, dass er rücksichtslos Dogmen bricht und bedenkenlos heidnische Rituale praktiziert, dass er wie z.B. sein Vorgänger Johannes Paul II. sämtliche nichtchristliche Religionen sehr wohl als *ordentliche Wege* zu Gott und zum Heil ansieht, so dass es im Hinblick auf die Frage nach dem Finden des Heils keinen substanziellen Unterschied mehr ausmachen würde, welcher Religion man nämlich angehöre. Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus, Hinduismus usw. – alle würden als solche angeblich zum Heil führen!

Aber man legt dann trotzdem den eigenen Schwerpunkt auf die große Sorge, dass es im Falle des Zugebens, dass die Leute von Roncalli bis Bergoglio keine wahren Päpste

(gewesen) seien, ja kaum die Möglichkeit einer neuen Papstwahl und der Kanonisierung von neuen Heiligen mehr geben würde. Dies anzunehmen sei aber schrecklich für die sog. konservativen Katholiken innerhalb der Konzilskirche, weshalb sie sich geradezu hartnäckig gegen die überlieferte Lehre der Kirche wehren, wonach ein notorischer Häretiker nie rechtmäßig ein Amt in der Kirche antreten könne bzw. dieses, sollte er es je legitim innegehabt haben, im Fall des Verfallens in eine Irrlehre wieder verliere.

Ebenso wird seitens dieser Gläubigen gern das Argument ins Feld geschickt, die katholische Kirche könne mehr oder weniger grundsätzlich nicht ohne einen rechtmäßigen Papst existieren, weshalb heute Franziskus unbedingt als Papst anerkannt werden müsse.

Nun, wenden wir hier ebenfalls das weiter oben genannte Prinzip nach dem essentielleren Gebot und der gewichtigeren Vorschrift. Grundsätzlich wissen wir ja, dass die Kirche von Jesus Christus selbst gestiftet worden ist und den geheiligten Auftrag erhalten hat, das von Ihm am Kreuz erworbene Heil zu verbreiten. Sie soll die Frohe Botschaft vom Göttlichen Erlöser in die ganze Welt hinaustragen und möglichst allen Menschen alles einzuschärfen, was die Apostel und Jünger Jesu von Ihm gelehrt bekommen haben.

Durch den Heiligen Geist am Pfingsttag gestärkt sollen die Priester der Kirche auch das hl. Messopfer feiern und die hl. Sakramente an die Gläubigen spenden. So bemühen sich die treuen Söhne und Töchter der wahren katholischen Kirche, jeder auf seinem jeweiligen Platz, den Missionsauftrag Christi bis in die Gegenwart hinein zu erfüllen.

■ Was hat nun Vorrang? Kann die Kirche existieren, wenn es nun mal aktuell keinen Papst geben sollte? Kann so ein Fall überhaupt eintreten? Ja, ein solcher Fall der Vakanz des Apostolischen Stuhles tritt jedes

Mal ein, wenn ein Papst stirbt und dauert so lange an, bis sein Nachfolger gewählt wird. In der Regel sind es dann einige Wochen bis zu etlichen Monaten. Insgesamt trat ein solcher Fall schon ungefähr 260 Male auf.

Am längsten dauerte eine solche Sedisvakanz im Lauf der Kirchengeschichte aber bis zu drei Jahren an, so z.B. in den Jahren 1268-1271 nach dem Tod von Papst Clemens IV. oder in den Jahren 1415-1417 nach dem Ende des Abendländischen Schismas. Und in den Jahren 304-308(?) ist die betreffende Zeit nach dem Tod von Papst Marcellinus bis zum Beginn der Amtszeit von seinem Nachfolger Marcellus I. nicht ganz sicher.

Was dabei von Interesse ist, ist die Feststellung, dass die Kirche niemals irgendwie die maximal mögliche Dauer des Zustandes der Sedisvakanz angezeigt geschweige denn bestimmt hat. Während solcher Zeiten befand sich die Kirche zwar in einer außergewöhnlichen Situation. Aber sie hat auf keinen Fall etwa aufgehört zu existieren und segensreich zu wirken. So wurden früher zu solchen Zeiten z.B. auch weiterhin Bischöfe ernannt und geweiht - so während des Großen Abendländischen Schismas, welches von 1378-1417 gedauert hatte, weil gleichzeitig zwei und zwischendurch auch drei Männer den Anspruch auf das Papstamt erhoben hatten und es vielen nicht klar war, wer denn jetzt der rechtmäßige Nachfolger des hl. Apostels Petrus sei. Aber auch zu einer solchen Notzeit ging das Leben der Kirche (soweit als möglich) regulär weiter.

Aber kann die Kirche ohne den wahren apostolischen Glauben existieren? Diese Frage ist mit einem eindeutigen und unmissverständlichen Nein zu beantworten! Der hl. Glaube ist für die Kirche wie für uns die Luft zum Atmen, ohne welche das Leben nicht möglich ist. *Ohne den wahren* von Jesus gepredigten und von den Aposteln und ihren Nachfolgern über alle Jahrhunderte hindurch treu überlieferten *Glauben* kann es schlicht

und ergreifend *nicht die Kirche Jesu Christi geben*.

Es ist nach der katholischen Lehre grundsätzlich ausgeschlossen, dass die Kirche ohne den wahren Glauben existieren könnte. Beide gehören substanzial zusammen! Die Kirche ist doch die Heilsinstitution, die die Wahrheit Christi predigt und verkündet. Würde sie diese Wahrheit aufgeben, würde sie praktisch automatisch die ihr von Jesus Christus verliehene Daseinsberechtigung verlieren.

Wenn also in der Konzilskirche, zumal bei ihren „Päpsten“ und „Bischöfen“, der weitestgehende Konsens darüber besteht, dass z.B. das Heil bei Gott nicht nur im wahren Christentum zu finden sei, sondern auf ordentlichem Weg auch durch sämtliche nicht-christliche Religionen vermittelt werden könne, dann wird dadurch die Heilsnotwendigkeit des christlichen Glaubensbekenntnisses und der christlichen Taufe geleugnet und somit den Grundsätzen frontal widersprochen, die Jesus Christus aufgestellt hat (vgl. Mk 16, 15f.).

Wie soll dann bitte ein Bekenner solcher häretischen und sogar apostatischen Lehren ein Kind der Kirche Jesu sein bzw. in ihr darüber hinaus sogar noch rechtmäßig ein hohes Amt innehaben können? Es wäre ein Widerspruch in sich.

Oder es ist wie bei einem Fisch, der im Wasser lebt und ohne das Wasser nicht existieren und überleben kann. Man nehme den Fisch aus dem Wasser heraus und nach kürzester Zeit verendet er. So „verendet“ geistig auch jede religiöse Gemeinschaft oder „Kirche“, die auf die eine oder andere Weise den wahren apostolischen Glauben aufgibt. So ist der wahre Glaube für die Kirche wie bei uns das Herz, welches ständig und ununterbrochen schlägt und uns somit erst am Leben erhält! Es ist nun mal eine katholische Binsenwahrheit, dass die Kirche und der wahre Glauben zwei voneinander nicht zu trennende Begriffe oder

Realitäten sind!

Ja, es ist sehr traurig, dass wir heute aufgrund der sachlichen Analyse der entsprechenden Vorgänge in der Konzilskirche gemäß der katholischen Lehre auf die Vakanz des Apostolischen Stuhles schlussfolgern müssen, dass wir heute seit über 60 Jahren keinen rechtmäßigen Papst mehr haben.

Dennoch lebt die Kirche weiter und zwar in jedem, der den überlieferten katholischen Glauben bekennt und praktiziert. Gott sei es gedankt, dass sich damals nach Beginn der „Reformen“ rechtmäßige katholische Bischöfe gefunden haben, die dem Modernismus mutig die Stirn geboten haben und dann auch für das Weiterbestehen der Apostolischen Weihesukzession gesorgt haben. So feiern auch die heutigen glaubenstreuen Bischöfe und Priester das hl. Messopfer und spenden die heiligmachenden Sakramente!

Denn nicht ist die Kirche für den Papst da, sondern der Papst für die Kirche. Er soll die Kirche im Sinn Jesu leiten und die Menschen so zu Jesus führen – alles in unverbrüchlicher Treue zu seinen Vorgängern bis auf die Apostel zurück! Wenn aber ein Papst es wagen sollte, dann auch noch in zentralen Glaubensfragen entgegen der ausdrücklichen Lehre und der unmissverständlichen Anweisungen Jesu Christi zu predigen und zu handeln, würde er sich selbst außerhalb des Verantwortungs- und Autoritätsbereiches setzen, welcher nach der eindeutigen katholischen Lehre von Jesus dem Papstamt als solchem zugewiesen worden ist. Das „Papsttum“ eines solchen notorischen Irrlehrers würde dann einem Menschen gleichen, der keine Luft mehr zum Atmen hat, oder einem Fisch, der sich nicht mehr im Wasser befindet.

Ja, wir befinden uns heute in einer Notsituation, die aber nicht von uns verursacht worden ist, sondern ihren Ausgangspunkt und ihre Ursache zuerst im schrecklichen

und nachhaltigen Verrat des mittleren wie höheren Klerus am überlieferten Glauben der katholischen Kirche hat. Indem man begonnen hatte, im Zeitgeist fremden Göttern hinterherzulaufen, hat man den wahren Gott und die wahre katholische Religion und Kirche verlassen und verraten.

Somit stellt sich für uns die Frage, was denn nun wichtiger, gewichtiger und von viel essentiellerer Natur für die Kirche und unser Heil ist, wenn wir durch Lebensumstände nun schon gezwungen werden, eine entsprechende Wahl zu treffen.

Soll man entgegen aller gesunden Logik einen „Papst“ anerkennen, dem eigentlich nichts heilig ist vom gesamten überlieferten Glaubensgut und sich in seiner Anhänglichkeit an den Zeitgeist nur für die Ziele der Christus hassenden Globalisten ausspricht, um sich nämlich „beruhigen“ zu können, die nächste „Papstwahl“ und „Heiligsprechung“ könnten formal stattfinden? Oder geben wir den entscheidenden Vorrang doch lieber dem hl. Glauben, dem wahren Messopfer und den gültigen Sakramenten, auch wenn wir dann die Frage nicht genau würden beantworten können, wie denn in solchen

schwierigen Zeiten der Sedisvakanz eventuell ein potentes gültiges Konklave und die Kanonisierung von Heiligen ablaufen könnten.

Jeder treffe also seine Wahl, was bei ihm da Vorrang habe – der wahre überlieferte Glaube samt der Zugehörigkeit zur „kleinen Herde“ der treuen Jünger Jesu und der Kinder der katholischen Kirche aller Jahrhunderte; oder die Illusion, einer großen Gemeinschaft anzugehören, die zwar in ihrem Bereich formal sehr wohl „Heiligsprechungen“ und „Papstwahlen“ durchführen könne, aber sich selbst des unverfälschten katholischen Glaubens, des gültigen Messopfers und der echten Sakramente beraubt hat? Die Menschen dieser religiösen Gemeinschaft (Konzilskirche) waren früher ebenfalls der Kirche als des mystischen Leibes Christi eingepropft gewesen, haben diese lebenserhaltende Bindung aber leider zugunsten der verräterischen Verbrüderung mit unchristlichen Mächten und Kräften leichtfertig und mutwillig aufgegeben.

*P. Eugen Rissling*

## Das Alte Testament

**(Teil 3) Die geheiligten Berufe.** Jedes Volk kennt geheiligte Berufe. Dies wird auch bei Jesus Sirach geschrieben, dass es für die Ordnung in einer Stadt sowohl einen Steinmetz, Töpfer, Kunsthandwerker braucht als auch einen Ältesten, Weisen, Priester, Fürst, Krieger. Es braucht nämlich vieles, damit in einer Stadt die Ordnung entsteht und das Leben funktioniert. So werden dann auch die Stimme eines Bräutigams und einer Braut, das Weinen eines Kindes und das Rauschen von Wäsche auf dem Wind zu vernehmen sein. So erweckt die Stadt und füllt sich mit Stimmen der Menschen.

Dazu gibt bzw. braucht es in jeder Gesellschaft auch geheiligte Berufe. Das ist zum

einen ein (die Menschen schützender) Krieger, der nicht nur bewandert sein muss in seiner militärischen Kunst, sondern auch mutig, vaterlandsliebend und nicht käuflich. Ebenso braucht es einen Arzt, der nicht nur auf seine Weise bestimmtes Wissen und Kunstfertigkeiten besitzen muss, sondern auch von viel Liebe erfüllt zu großen Opfern bereit sein muss, um eben notfalls auch lange Strecken zu seinen Patienten zurückzulegen, um Jung wie Alt, Arm wie Reich zu behandeln. Er muss also ebenfalls hohen Forderungen entsprechen.

Der Beruf eines Lehrers ist gleichermaßen heilig, zumal ja Jesus Christus selbst so genannt wurde. So muss ein Lehrer selbst

brennen und damit auch andere entzünden. Dabei hoffend, dass diese (bei anderen Menschen) entzündeten Feuer größer sein werden (als bei ihm selbst). Denn ein echter Lehrer wünscht, dass seine Schüler höher als er würden. Er überträgt nicht nur die Fülle des Wissens von einem Kopf in einen anderen, sondern möchte die anderen (mit seiner Begeisterung) auch entflammen. Er muss sich auszeichnen durch eine hohe Opferbereitschaft und persönliche Aktivität, in ihm müssen angetroffen werden eine große Liebe und starke Aufmerksamkeit, natürlich gehört dazu auch eine entsprechende fachliche Qualifikation bezüglich des Wissens des Stoffes. Das alles macht dann seine Bildung aus.

Vom Vorhandensein dieser elementaren Berufe hängt die Existenz einer Gesellschaft ab. Denn sollten es sie nicht geben oder sollten sie nicht entsprechend ausgeübt werden, ähnelt die betreffende Gesellschaft eher einem langsam sterbenden Organismus. Wenn der Polizist ängstlich oder der Soldat käuflich ist, wenn ein Richter Schmiergelder annimmt, der Arzt nicht zum Kranken eilt und der Lehrer kein echtes Interesse am Unterrichten hat, ist das Ende einer Gesellschaft besiegelt.

Darüber spricht auch die Heilige Schrift. So wird im 3. Kapitel des Buches des Propheten Isaias beschrieben, welche Plagen ein Volk ereilen können. Sicher gibt es Elend, dessen Entstehen jeder leicht versteht. So ist z.B. der Feind eingefallen oder es ist kein Regen gefallen und somit ist die Ernte ausgefallen und eine Hungersnot ausgebrochen. Oder auf den Thron des Herrschers ist ein Hochstapler gestiegen.

Daneben gibt es aber auch Plagen, wenn das Volk sich (gewissermaßen selbst) in eine Art von durch Motten zerfressene Kleider verwandelt. Wenn man nämlich erbärmlich wird, weil man nicht der an sich ergangenen Berufung entspricht.

So werden an jener Stelle bei Isaias solche

schrecklichen Dinge beschrieben, die nämlich ein langsames Sterben der Menschen vor dem eigentlichen Tod bedeuten, welcher an sich durch das Einwirken von äußeren Feinden bewirkt wird. „Seht, hinwegnimmt der Allmächtige, der Heerscharen Herr, aus Jerusalem und Juda Stab und Stütze; jede Stütze an Brot, jede Stütze an Wasser.“ Danach folgt eine Liste derer, die der Herrgott von Jerusalem und Juda wegnehmen wird: „Den Helden und den Streiter im Krieg, den Richter und den Propheten, den Scharfsichtigen und den Ältesten, den Hauptmann und den Mann von Ansehen, den Ratsherrn, den Meister an Künsten und den Redegewandten. Knaben mache ich zu Herrn über sie. Mutwillige Buben sollen ihnen gebieten.“ (Is 3,1-4.)

Das ist ein Bild einer Gesellschaft, welche durch Gesetzeslosigkeit abstirbt. Äußerlich ist der Feind zwar nicht gekommen, aber das Volk ist (dennoch) gestorben. Es ist (geistig) verrottet, ekelhaft geworden und wurde so zu einer Leiche.

Ein Richter, der Schmiergeld annimmt, ist schon kein Richter. Ein Weiser, dessen Verstand sich verfinsterte, ist schon kein Ratgeber. Ein Krieger, dem nur die Höhe des Soldes wichtig ist, ist schon kein Landesverteidiger, weil es ihm nur ums Geld geht und er die Heimat als unwichtig erachtet.

Die einen Volksführer gingen in die eine und die anderen in die andere Richtung – das Volk zerfällt in seine Einzelteile wie ein zerschlagenes Puzzlebild und hört somit auf zu existieren.

Dann wird sich das Bild ergeben, dass eben Kinder über das Volk kommandieren werden, „Knaben“ werden zu Herrschern. „Da drängt sich das Volk, Mann gegen Mann, und einer gegen den anderen. Anherrschen wird der Jüngling den Greis, der Ehrlose den Gerechten“ (Is 3,4f.).

Dies wurde gesagt sechs Jahrhunderte vor dem Kommen Christi in diese Welt. Heute sind dann noch weitere zweitausend Jahre

vergangen, aber es klingt so, als würde es in unserer Gegenwart heute gesagt. So seltsam es klingen mag, aber wir kamen heute zum Zustand des Sterbens ohne Krieg. Ja, die Menschen haben schon den Tod wegen Hungersnot und einfallender Feinde erfahren.

Aber dass und wie wir heute zergehen und zugrunde gehen, hängt mit dem Fehlen der Gerechtigkeit bei Gericht, des Mutes im Heer, des Verstandes bei Lehrern, der Ehrlichkeit und Liebe unter Ärzten, der Rechtschaffenheit der Priester, des Fastens bei Mönchen zusammen. Es verschwindet auch die Unschuld der Kinder und die Weisheit der Älteren.

Nun, warum soll man sich wundern, dass es dann (eines Tages) auch keinen (elektrischen) Strom in den Leitungen, kein Brot in den Läden und kein Geld in den Taschen geben wird. Wie das so geschehen konnte, ist sicherlich eine Frage an die Zukunft, die dann auch die betreffende schändliche Gegenwart begreifen wird.

Die Heilige Schrift bietet uns eine Art Matrix an, an welcher wir unser Leben mit dem vergleichen können, was früher war. Somit gibt es gewisse allgemeine Gesetze, die sowohl für uns alle und zu jeder Zeit gelten.

Was an dieser Stelle bei Isaias ebenfalls schrecklich ist, ist in diesen Worten enthalten: „Das Aussehen ihres Antlitzes (der zugrunde gehenden Menschen) legt Zeugnis wider sie ab. Wie zu Sodoma sprechen sie offen von ihrer Sünde. Wehe ihnen. Sich selbst nur schaffen sie das Unheil.“ (Is 3,9f.)

Es ist ja jedem, der sich halbwegs in der Heiligen Schrift auskennt, bekannt, wodurch die Bewohner von Sodoma gesündigt hatten. Allerdings schämt sich ein sündigender Mensch in der Regel seiner Sünden. Im Prinzip haben ja alle, immer und gleichermaßen gesündigt. Diesbezüglich haben die Menschen nichts neues erfunden. Was es da vor der Sintflut gegeben hat, das gibt es auch heute. Allerdings wissen die Menschen

in der Regel, dass man so nicht darf. Sie schämen sich ihrer Sünden und des betreffenden Bekanntwerdens. Sie versuchen, sie heimlich zu halten. Irgendwie bitten sie auch Gott, er möge ihre Sünden vor Engeln und Menschen verbergen, und vor allem, sie von ihrer Gesetzeslosigkeit reinigen. Ihr Gewissen quält sie, sie erröten vor Scham und leiden innerlich.

Dann kann man aber auch eine rote Linie, eine entscheidende Grenze überschreiten, wenn sich der Mensch nämlich nicht mehr seiner Vergehen schämt und der festen Meinung ist, dass es so auch sein müsse. Dann errötet er nicht mehr (vor Scham über seine Sünde), sondern spricht sogar ganz offen von ihr und handelt so einem Bewohner von Sodoma ähnlich.

„Wehe ihnen!“ Dies betrifft auch jene Menschen, bei denen mutige Krieger und ehrliche Lehrer verschwunden sind. Es erweckt den Eindruck, als würden wir uns heute wieder in solchen Verhältnissen befinden, weil wir ja offen über unsere Sünden sprechen und die Gesetzeslosigkeit zur allgemeinen Norm erklären.

Die Bedränger meines Volkes – das sind (unerfahrene) Kinder und (laut schreiende) Marktweiber, die über das Volk herrschen. Dies ist geradezu eine Widerspiegelung unserer heutigen Nachrichten in den Medien! Kinder bedrängen unser Volk und Weiber beherrschen es – wie soll es da noch schlimmer werden (können)?

Wohin soll man da noch fliehen können? Es steht ja geschrieben: „Mein Volk, Verführer sind deine Führer. Sie verwirren den Lauf deiner Pfade.“ (Is 3,12.)

Es geht darum, liebe Brüder und Schwestern, dass man wegen der bereits sehr weit gehenden Bejahung der Sünde, wegen der nicht mehr wahrzunehmenden Reuelosigkeit und der weitverbreiteten Verliebtheit in die Heuchelei, die auf die eine oder andere Weise uns alle ergriffen hat, mit einem Bein schon hinter dem Rand steht.

Somit legitimieren wir in einer bestimmten Hinsicht nicht mehr unsere Existenz. Gott gestatte ja den Menschen, seelenlose Wesen, also verschiedenste Tiere, zu töten, damit sie uns zur Nahrung dienen. Denn sie haben keine Vernunftseele und können nicht beten.

Wenn auch der Mensch das Leben eines solchen vernunft- und seelenlosen Tieres führen sollte, ist er auch einer bestimmten Art von Untergang geweiht. Er verliert dann ebenfalls eine gewisse (von Gott gegebene und an sich vorbestimmte) Berechtigung, in geistig-übertierischer Weise zu existieren.

Wenn ein ganzes Volk alle moralischen Normen bricht und somit Gott auch über jedes denkbare Maß verärgert, ist es auch nicht würdig, die betreffende geistig-überhöhte Daseinsberechtigung zu behalten.

Allem Anschein nach haben wir uns heute sehr diesem Zustand angenähert. Das ist Tatsache. Man kann natürlich die Augen schließen und andere Schuldige suchen. Unser Volk ist gewogen worden und für (geistig) zu leicht befunden. Wir wissen nicht, was uns der morgige Tag bringt. Eins scheint aber jetzt schon offenkundig zu sein, dass wir ohne eine tiefe Reue, die wie Feuer die Seele von allem Falschen ausbrennt, dass wir ohne ernsthafte Reuetränen keine Zukunft haben.

Ja, man verinnerliche also dieses 3. Kapitel beim Propheten Isaias, welches sehr den Nachrichten ähnelt, die wir heute in unseren Medien vernehmen (müssen).

*Ein Priester der Ostkirche*

## O wahrhaft hochheilige Nacht, die uns den Erlöser gebracht!

Als Katholiken feiern wir mit großer Freude jedes Jahr das Geburtsfest unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Selbst wenn diese innere Freude in unserer Zeit oft mit äußerer Ungewissheit und mit Schmerz verbunden ist durch die kirchliche Situation, in der viele nicht einmal mehr die Möglichkeit haben, einen würdigen und wirklich katholischen Weihnachtsgottesdienst überhaupt noch mitfeiern zu können, so weist doch Weihnachten immer hinaus über unsere irdische Sündennot in die Herrlichkeit der Auferstehung und Vollendung.

Gerade die äußere Armeligkeit und Not, die uns wegen der "kirchlichen" Verfolgung der überlieferten Liturgie und auch des überlieferten Glaubens oft bedrückt, ist nicht nur Last, sondern - wie jedes andere Kreuz - auch eine Gnade. Denn sie schenkt uns ein tieferes Verständnis für die Liebe des Sohnes Gottes, in der Er für uns und zu unserem Heil in jener hochheiligen Nacht in frei gewählter Erniedrigung Mensch geworden ist. In diesem Sinn können wir heute als gläubige Christen viel deutlicher die Größe

der Liebe Christi erfassen als in anderen Zeiten, in denen ein Christ unter weniger Bedrängnis zu leiden hat.

Gewiss: Der äußere Glanz ist angebracht, wenn es um die Ehre Gottes und um das Hinaufheben der Herzen zum Himmlischen geht, wie bei Festen. So haben auch die prächtigen Kirchen und Dome, die zu Gottes Ehre erbaut wurden, durchaus einen tiefen Sinn. Aber alle bloß irdische Pracht ist vergänglich und trügerisch und sollte von uns nie als das eigentliche Ziel betrachtet werden, weil sie uns sonst von der wahren Begegnung mit der Liebe Gottes, der ein Armer unter uns armen und sündhaften Menschen geworden ist, ablenken würde.

In einer Show- und Party-Gesellschaft neigen die Menschen heute dazu, auch in der Liturgie die billige äußere Unterhaltung und nicht mehr wirklich Gott oder die wahre Liebe zu Ihm zu suchen. Und so wird „Religion“ nicht mehr als ernsthafte Bemühung um ein Gott wohlgefälliges Leben verstanden, sondern nur noch als Dekoration für bestimmte Situationen, in denen sie mit Musik

und Lichteffekten uns in eine angenehme Stimmung versetzen soll. Nur noch in diesem Sinn feiern heute manche eine „kirchliche“ Hochzeit oder auch die Weihnachtstage.

Ein christliches Herz erkennt das Unechte einer solchen schein„religiösen“ Haltung, die vielleicht ein wenig mit diesem Kitsch beriecheln, aber nicht mehr mit wahrer Liebe und damit auch nicht mit wahrer Freude erfüllen kann.

Es wird sich daher nicht zufrieden geben mit Formen von nur scheinbarer „Religion“, die irgend ein „Wohlbehagen“ für sich selbst, aber nicht mehr die wirkliche Liebe zu Gott und zum Nächsten sucht oder ihr vielleicht sogar ausweicht und so auch die Augen für die wahre Freude der Heiligen Nacht verschließt.

Für die heilige Familie, für das neugeborene Jesuskind und für Maria und Josef, war die „Heilige Nacht“ sicher nicht eine äußerlich angenehme, sondern wahrscheinlich sogar eine harte und anstrengende, aber dennoch eine von himmlischer Seligkeit überstrahlte Nacht!

Ebenso für diejenigen, die von Engeln zu diesem neugeborenen Kindlein gerufen wurden. Sie harrten ja nicht zu ihrem Vergnügen aus draußen auf den Feldern vor den Toren der Stadt Bethlehem. Es war ihr harter Alltag, bei ihren Tieren Wache halten zu müssen, um die Herde vor wilden Tieren und Dieben schützen zu können.

Finsternis und Kälte sind nie angenehm, sie sind dem Leben ja immer auch eine Gefahr. Auch die Finsternis dieser Nacht, die nun auf einmal trotz allem von himmlischem Glanz durchstrahlt und erleuchtet wurde, war zunächst wie ein Symbol für jene Finsternis, in der die Menschheit sich seit dem Sündenfall befand und in der das Volk Israel, von Gott erwählt, auf einen Messias, einen Erlöser hoffte und harrte, welcher der Menschheit einen Ausweg aus der Dunkelheit weisen und einen neuen Weg zum Licht und zum Leben in Gott eröffnen sollte.

Wer das Alte Testament kennt und liest, weiß, wie sehr damals die Welt in seeli-

schem Dunkel und in Gottesferne dahinsiechte. Es gab zwar den Hoffnungsschimmer der Offenbarung Gottes an die Patriarchen und Vorväter, aber letztlich war die Welt von der Sünde und den Sündenstrafen bestimmt, die auch das „auserwählte Volk“ selber in drückender Knechtschaft gefangen hielten.

Gott hatte der Menschheit zwar den Sinn für den übernatürlichen Lichtschein der Güte und der Heiligkeit bewahrt, der sie wie von Ferne, aber scheinbar unerreichbar, an Seine Liebe und an Seinen ursprünglichen Plan für das Menschengeschlecht erinnerte. Und Er sammelte in diesem Sinn auch Sein Volk um sich wie ein Hirte seine Herde, indem Er es vorbildhaft aus der Gefangenschaft in Freiheit und auf gute Weide führte. Aber das ganze Leben war dennoch in Finsternis getaucht und von den Folgen der Sünde schwer belastet.

Wenn wir die Armut und Bedrängnis der Heiligen Nacht betrachten, erkennen wir aber auch, dass die Nachfolge Jesu nicht darin besteht, sich in irdischer Geschäftigkeit und Hektik zu verlieren, die zwar auch ein „Kreuz“ sind, uns oft aber auch vom Aufblick zu Gott und zum Himmlischen abhalten und ablenken können!

Wie viele Jahre mussten die Weisen aus dem Morgenland ihren Blick zum Himmel in der Stille der Nacht wohl erhoben haben, bis sie endlich jenen Stern entdeckten, der ihnen die Ankunft des auch von vielen Heiden der damaligen Zeit erwarteten Erlösers der Menschen offenbarte!

Und auch Jesus selbst ist kein Vorbild für hektische Geschäftigkeit, die heute oft von einer heidnischen Gesellschaft als Ideal einer Lebensführung gesehen wird, wo es nur noch um irdischen „Erfolg“ vor den Augen der Welt geht. Beinahe hat man den Eindruck, dass Jesus den Jüngern ein wenig die Lächerlichkeit ihrer panikartigen Hektik beim Seesturm vor Augen führen will, als Er seelenruhig hinten im Boot auf dem Kissen schläft und nach dem göttlichen Befehl an Wind und Wellen zu ihnen sagt: „Wo ist euer Glaube?“ (Lk 8,25). Die Heilige Nacht er-

schließt sich nicht dem hektischen Treiben um irdischen Gewinn, das damals zur Volkszählung des Kaisers Augustus vielleicht die Straßen und Gassen Bethlehems erfüllte, sondern denjenigen, die ihre Herzen und Augen zum Himmel erhoben haben, um Gottes Schönheit, Liebe und Allmacht nicht aus dem Blick zu verlieren.

Wir wissen zwar nicht, wie sehr die Hirten damals auf den Feldern von Bethlehem sich nach dem erwarteten Messias sehnten, oder wie weit sie auf diese Ankunft vorbereitet waren, aber wir erfahren aus den Evangelien, dass diese Erwartung damals allgemein groß war, sowohl bei den Juden, aber auch bei vielen „irrgläubigen“ Völkern, wie wir es beispielhaft auch aus den Worten der Samariterin am Brunnen von Sichem heraushören können, die sie an Jesus richtete: „Ich weiß, dass der Messias – das heißt der Gesalbte – kommt. Wenn er kommt, wird er uns alles künden!“ (Joh 4,25).

Auch die ersten Jünger wurden wegen dieser ihrer Hoffnung auf einen Messias und Erlöser zu Jesus hingeführt, auf den besonders der Täufer Johannes in der Wüste hinwies: „Da ist das Lamm Gottes!“ (Joh 1,37). Der heilige Andreas und der heilige Johannes folgten Jesus darauf hin und wurden dann später von Ihm als Seine Apostel berufen. Und Andreas machte dann auch seinen Bruder Simon (Petrus) auf Jesus aufmerksam, indem er voll Begeisterung zu ihm sprach: „Wir haben den Messias ... gefunden!“ (Joh 1,41).

Der spätere Apostel Philippus verkündet dem Nathanael nach seiner Berufung durch Jesus voll Freude: „Wir haben den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben!“ (Joh 1,45).

Wir sehen deutlich: Das Warten und die Hoffnung auf einen von Gott erwählten Messias war damals unter denen, die Gott fürchteten und Ihm in Wahrheit dienen wollten, allgemein, wenngleich viele wohl eher erwarteten, dass der Messias als mächtiger Fürst das Volk Gottes aus seinen äußeren Bedrängnissen erretten, als dass er es innerlich von der Sünde erlösen und

zu einem neuen Gottesvolk berufen werde, das nicht mehr völkisch beschränkt sein, sondern die Heiligen aus allen Völkern umfassen sollte.

Viele erkannten zwar die tiefe Not, in der das Menschengeschlecht sich seit dem Sündenfall befand, weshalb sie sich auch von Johannes taufen ließen (der sie auf den kommenden Messias vorbereitete), aber gedanklich war ihnen dennoch eher die irdischen Bedrängnisse nahe, die der Messias überwinden sollte, als die eigentlich übernatürliche Aufgabe der Erlösung von der Sünde, die ein wahrer Messias und Erlöser den Menschen am Ende doch bringen muss.

Doch nun, in dieser heiligen Nacht, umstrahlte wider alles Erwarten die Hirten, die „auf freiem Felde Nachtwache bei ihrer Herde hielten“ (Lk 2,8), „die Herrlichkeit des Herrn“ (Lk 2,9) und ein Engel des Herrn trat zu ihnen und sprach: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr!“ (Lk 2,10).

Letztlich wird den irdischen Hirten hier der himmlische Hirte verkündet, der das Volk Gottes aus der Zerstreuung der Sklaverei der Sünde berufen und in die eine Herde Gottes zurückrufen und auf die himmlischen und wahres Leben verheißenden Weiden führen wollte und sollte! Mit dem Kommen Christi beginnt die Sammlung einer neuen Herde, die ihre Einheit und ihr Ziel in ihrem Hirten Jesus Christus finden soll!

Bis heute sammelt sich so die Herde unseres wahren Herrn Jesus Christus um ihren wahren göttlichen Hirten. Jeder menschliche Hirte kann sein Hirtenamt nur in der Liebe und Treue zu Jesus Christus ausüben. Anders ist menschliche Hirtengewalt nicht möglich!

Jeder menschliche Hirte und Stellvertreter Christi kann von der Herde nur dann erkannt und anerkannt werden, wenn er wirklich mit der Stimme Christi spricht: „Einem Fremden dagegen folgen sie“ (die Schafe Christi)

„nicht. Sie fliehen vielmehr vor ihm, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen“ (Joh 10,5).

Hier erkennen wir, dass der Ruf der Engel, der in der Heiligen Nacht an die Hirten von Bethlehem erging, ein Ruf zu einer neuen Sammlung des wahren Volkes Gottes um Seinen neugeborenen Messias und Herrn war. Um einen Herrn, der nicht in der (scheinbaren) Herrlichkeit irdischer Macht hier auf Erden erschien, sondern in der Schwachheit eines Kindes, das nicht einmal ein irdisches Haus als Wohnstatt bei Seiner Geburt vorfand, sondern in einer armen Krippe, die notdürftig für Tiere und ihre Fütterung bereit stand, seine erste Bleibe hier auf Erden fand: „Dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Krippe liegt!“ (Lk 2,12).

Welcher Kontrast, den Gott hier zu all den menschlichen Erwartungen eines irdischen Messias' und Königs zeichnet und erschafft! Diese Linie bildet das ganze spätere Leben und Wirken Jesu Christi bereits vor, der nicht auf einem Streitross irdischer und gewalttätiger Könige, sondern auf einem sanften Esel als der wahre König des Volkes Gottes und als Friedensfürst in Jerusalem einzog! (Mt 21,5ff.; Mk 11,1ff.; Lk 19,29ff.; Joh 12,12ff.; vgl. Zach 9,9; Is 62,11).

Die frohe Botschaft der Ankunft des wahren Retters und Heilandes der Welt ist der Kern aller weihnachtlichen Freude und Festlichkeit! Wie lange hatten die Frommen Israels auf ihn gewartet und gehofft! Und nun ist Er da, der „Heiland, der Messias und Herr“ (vgl. Lk 2,11)!

Wie sollte da nicht jedes menschliche Herz jubeln, wie könnte da der Chor der Engel schweigen? Die ganze Schöpfung strahlte bei der Ankunft ihres Erlösers in einem

neuen Licht, im Himmel und auf der Erde ertönte ein neuer und himmlischer Gesang und Ruf: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen guten Willens“ (Seiner Huld)! (Lk 2,14).

Mögen wir nie vergessen, was Gott durch Seinen Sohn für uns getan und wie wir durch Seine Gnade wieder zur wahren Gotteskindschaft und damit auch zu Erben und Bürgern Seines himmlischen Reiches berufen worden sind!

Diese Berufung dürfen wir vor allem heute nicht vergessen, in unseren Tagen, die von Zerrissenheit und Abfall, manchmal auch von Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet sind! Jesus Christus ruft uns in Sein Reich, in Seine Kirche, die im wahren Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der göttlichen Liebe geeint auf Seine Wiederkunft am Ende der Zeiten harret, aber Ihm schon jetzt in aller Bedrängnis und Not hier auf Erden auf dem Kreuzweg der Liebe nachfolgt und so alle Nationen und Völker zur Einheit in der Gottesliebe und so zum wahren Frieden ruft, den nur Gott der Welt wieder geben kann!

Im Gebet an der Krippe knien wir vereint mit Maria und Joseph beim Jesuskind als Kinder Seines heiligen und ewigen Reiches, selbst wenn wir nach außen hin in Not und Bedrängnis leben müssen!

Lassen wir das Licht der Heiligen Nacht in uns neu erstrahlen, tragen wir die Botschaft der Liebe und der Erlösung in das Dunkel der Welt von heute, damit auch die Menschen von heute diese Frohbotschaft der Engel vernehmen können: Fürchtet euch nicht! Denn in dieser seligen Nacht wurde euch euer Erlöser und Heiland zur Welt gebracht!

*Thomas Ehrenberger*

**Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2024!**



**St. Josef Kapelle - Dellmensingen. Einweihung am 29.10.2023**



## INHALT

Der letzte Grund unseres Glaubens . . . . .	2
Die wahre Kirche oder ein abgefallener „Papst“? . . . .	7
Das Alte Testament . . . . .	12
O wahrhaft hochheilige Nacht, die uns den Erlöser gebracht! . . .	15



### Impressum

**Beiträge Nr. 173**  
**Dezember-Januar 2023 / 2024**

**Herausgeber:**

**A**rbeitskreis **K**atholischer **G**laube  
Biberacher Str. 23  
D - 89079 Ulm  
**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [beitraege-akg.de](http://beitraege-akg.de)

**Redaktion:**

P. Eugen Rissling  
Thomas Ehrenberger  
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

### Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

**St. Josef Kapelle**

89155 Dellmensingen

Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → **9:30 Uhr**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

**Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis**

83626 Oberdarching

Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → **9:30 Uhr**  
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

**Marienbad (CZ) / Schweiz**

Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183